

Binationale Paare werden oft darauf angesprochen, ob denn die je unterschiedlichen kulturellen Hintergründe nicht zu Konflikten führten. Während die einen bemüht sind, die «kulturelle Differenz» als eine unter andern Unterschieden innerhalb der Paarbeziehung zu sehen, greifen andere auf das Argument eben dieser Differenz zurück, um Uneinigkeiten zu erklären.

Welche Rolle spielt Kultur im Beziehungsalltag von binationalen Paaren? Wo und wie wirkt Kultur? Wozu dient sie? Wie überhaupt ist dieser Begriff anzugehen? Brauchen wir ihn? Und wenn ja, welches ist ein angemessener Umgang mit diesem? Solche und weitere Fragen stellten wir uns im Rahmen unserer Forschung über binationale Paare und Familien in der Schweiz¹. Ausgehend von den sozialen Realitäten der Paare und Familien, die wir interviewten, werden wir uns diesen Fragen annähern.

Kultur kann immer nur im Zusammenhang mit kulturellen Differenzen in bestimmten sozialen Situationen beobachtet, erfragt und festgemacht werden. Dies stellten wir fest, als wir Ge-

Alles

sprache mit unseren Interviewpartnerinnen und -partnern führten. Je nach dem ob wir das, was wir als schweizerische Nationalkultur bezeichnen, mit dem vergleichen, was als türkische oder polnische Nationalkultur erscheint, treten andere kulturelle Unterschiede und Inhalte in den Mittelpunkt. In diesem Sinne kann gar keine allgemeingültige, umfassende Definition darüber bestehen, aus welchem Set von konstituierenden Elementen Kultur zusammengesetzt ist. Dennoch wird das Argument der kulturellen Differenz dazu verwendet, den Alltag interpretierbar und bewältigbar zu gestalten.

Kulturelle Differenzen werden allerdings immer situationsbezogen benutzt. In verschiedenen Situationen spielen jeweils andere Differenzen eine Rolle und werden zu deren Interpretation, Legitimation und Handlungsorientierung herangezogen. Damit befinden wir uns auf einem Terrain, wo es um Fragen der Handlungsstrategien und der Einbindung in Kontexte geht, in denen Verhandlungs- und Zuschreibungsprozesse zentral sind (Wicker 1996). Konkret fragten wir uns: Wozu dient bi-

Tout est-il relatif?

La culture, une ressource d'argumentations dans la vie des couples binationaux. Quel rôle la culture joue-t-elle dans la vie quotidienne des couples binationaux? Où et comment la culture agit-elle? A quoi sert-elle? Comment aborder cette notion? Avons-nous besoin de culture? Et, dans l'affirmative, comment l'appréhender de manière adéquate? Les recherches sur les couples binationaux et sur les familles binationales ont fourni des résultats que l'auteur exploite. Elle développe une notion de la culture qui permet d'analyser l'utilisation de l'argument de la différence culturelle. La culture est comprise ici comme une ressource d'argumentations dans les différentes situations. Elle nous renseigne sur les processus de développement et nous donne des informations sur la continuité ou sur les cassures.

nationalen Paaren das Argument der kulturellen Differenz, wo verwenden sie dieses Argument und wie bringen sie es vor? Mit diesem Ansatz stehen wir einer aufklärungs- und prozessorientierten Kulturauffassung nahe, in der die Inszenierung zur Debatte steht, d.h. in der Entwicklungsprozesse mit unterschiedlichen Orientierungen, Kontinuitäten und Brüchen sichtbar werden.

Kultur inhaltlich definieren zu wollen, führt allzu leicht zur Illusion, sie sei etwas Statisches, etwas ein für alle mal Fixiertes und Festsetzbares, das zudem noch homogen sei (Wolf 1994). Verführerisch daran ist die damit verbundene Möglichkeit, die Welt in Kulturen oder sogar in Völker einzuteilen. Dies läuft

relativ?

61

darauf hinaus, eine Essenz, einen inneren Kern, feststellen, oder gar den «Volksgeist einer Nation» herauskristallisieren zu wollen. Die Sicht einer statischen oder essentialistischen, d.h. auf Kerninhalten gründenden Vorstellung von Kultur hat bei binationalen Paaren und Familien immer wieder in unauflösbaren Gegensätzen gemündet, aus denen ab einem gewissen Zeitpunkt kein Ausweg mehr möglich schien. Die statische Auffassung von Kultur führt daher in eine Sackgasse.

Eine zweite Sackgasse, auf die wir gestossen sind, ist die inflationäre Verwendung des Begriffes der kulturellen Differenz. Nicht selten dient eine kulturelle Argumentation dazu, Machtunterschiede zu verdecken (Waldis 1998). Eine solch kulturalistische Sichtweise, welche kulturelle Differenz oder kulturelle Eigenart als letztes Argument verwendet, läuft – wie auch in der Politik öfters zu beobachten ist – leicht Gefahr, unter dem scheinbar egalitären Argument des Rechtes auf kulturelle Differenz eine machtorientierte Politik der Ausgrenzung zu legitimieren. Dagegen wehren sich auch die allermeisten binationa-

len Paare. Sie geben den sozialen Bürgerrechten einer Zivilgesellschaft vor den kulturellen oder religiösen Zuordnungen in bestimmte Gruppen den Vorrang (Ossipow/Waldis 2002).

Eine dritte Sackgasse hängt mit der Vorstellung über die Entstehung von Kultur, insbesondere mit der Idee der «Reinheit» der Kultur zusammen. Gerade in der Diskussion um Interkulturalität, bei der sozusagen eine «Vermischung» von Kulturen angespro-

¹ Gemeinsam mit Laurence Ossipow, Jean-Luc Alber, Valérie Outemzabet und Sándor Horváth, Ethnologen und Ethnologinnen der Institute Neuenburg und Freiburg, habe ich zwischen 1996–1999 im Rahmen des NFP 39 «Migration und interkulturelle Beziehungen» die Untersuchung «Binationale Paare: Migrationswege und -muster, Netzwerke und interkulturelle Beziehungen» durchgeführt. Wir haben in den Kantonen Bern, Freiburg und Neuenburg rund achtzig binationale Paare interviewt. Die ausländischen Ehepartnerinnen oder Ehepartner kamen aus Kamerun, Kongo, Marokko, Polen oder der Türkei.

62 chen ist, stellt sich die Frage nach der ursprünglichen «Reinheit» einer Kultur (Laplantine/Nouss 1997). Es kann wissenschaftlich jedoch nicht eruiert werden, wo denn die Reinheit einer Kultur festzumachen wäre, wann sie in ihrer Entstehungsgeschichte den Anfang nähme, oder anders ausgedrückt, wann und woraus die Essenz einer Kultur sich überhaupt bilden könnte. Die Fixierung auf die Idee der Reinheit der Kultur hat sich in der Geschichte allzu oft als folgenschwere Fehlentscheidung erwiesen, die mit Kriegen unter dem Motto der Reinhaltung der Kultur oder der «ethnischen Säuberung» endete. Eine solches Unterfangen wird sich als immer Unmöglichkeit erweisen, denn ein vollständiges «Ausräumen» von «fremden Elementen» würde von der sogenannten Essenz nichts mehr übrig lassen. Wenn wir uns auf reine Homogenität konzentrieren, die mit Problemlosigkeit assoziiert wird, vergeben wir uns die Chance, soziale Realitäten mit ihren multiplen Bezugspunkten, mit ihren komplexen Verbindungen und Verankerungen in verschiedenen und individuellen Lebenswelten zu verstehen und auf dieser Basis kulturelle Kreativität zu entwickeln. Genau darin aber liegt der heuristische Wert von explizit als interkulturell bezeichneten Lebenswelten unserer gegenwärtigen Welt verborgen. Dies gilt speziell auch für binationale Paare und Familien. An ihrem konkret gelebten Alltag zeigen sich die Chancen und Gefahren der unterschiedlichen Sinngewebungen des Begriffs Kultur.

Binationale Paare und kulturelle Unterschiede

Ganz allgemein ist festzuhalten, dass binationale Paare selbst ganz unterschiedliche Vorstellungen über Kultur und über den Umgang mit kulturellen Unterschieden haben (Alber 2000). Diese Einstellungen verändern sich zudem im Verlauf ihrer Paargeschichte. Ein anfängliches Interesse an der Kultur der Partnerin, des Partners kann mit der Stabilisierung der Zweierbeziehung verflachen. Manchmal werden bestimmte Differenzen nicht thematisiert, weil sie entweder nicht von Bedeutung sind oder aber problematisch werden könnten. In einer neuen Phase der Paarbeziehung, beispielsweise bei einer Familiengründung oder in bestimmten beruflichen Situationen erlangen plötzlich bislang unbeachtete Unterschiede ein neues Gewicht. Binationale Paare haben also in vielfältiger Weise in ihrer Paarbeziehung und in sozialen Kontakten mit kulturellen Zuschreibungen zu tun. Wenn sie als Expertinnen und Experten für kulturelle Differenzen bezeichnet werden, dann nicht, weil sie

Barbara Waldis ist promovierte Ethnologin. Sie ist Oberassistentin am Ethnologischen Institut der Universität Neuenburg und Lehrbeauftragte am Ethnologischen Seminar der Universität Freiburg, an der Krankenpflegeschule Freiburg sowie an der Hochschule für Soziale Arbeit in Luzern. Sie forscht zu Fragen der Interkulturalität, der Staatsbürgerschaft und der Geschlechterbeziehungen.

besonders gut damit umgehen könnten, sondern weil sie – gerade auch durch das soziale Umfeld – immer wieder damit konfrontiert werden, deshalb darauf sensibilisiert sind und dadurch eine gewisse Übung entwickeln.

Kulturelle Unterschiede als Problemquelle

Kulturelle Unterschiede werden als Problemquelle betrachtet. Manche Paare betrachten kulturelle Unterschiede als Ursache für ihre Beziehungsschwierigkeiten. Sie führen gegenseitige Missverständnisse und Kommunikationsprobleme, welche die Paarbeziehung belasten, darauf zurück. Sie berichten von mühsamen Verhandlungen und schwierigen Gratwanderungen, bis alle Beteiligten schliesslich zufrieden gestellt werden können. Die Befragten vergleichen sich mit mononationalen Ehen und gehen davon aus, dass das Leben solcher Paare einfacher sein müsse. Einige drücken sogar ihr Bedauern darüber aus, eine Ehe geschlossen zu haben, die für sie so viele Unannehmlichkeiten mit sich brächte. Die Meinungen gehen aber auseinander: Von den einen wird die Interkulturalität als Quelle spezifischer Schwierigkeiten angesehen, für andere bringt sie eher eine Intensivierung gewöhnlicher Eheprobleme mit sich, insbesondere bei der Aufgabenteilung, bei der unterschiedlichen Zeitauffassung oder bei der Verwaltung des Haushaltsgeldes.

Kulturelle Differenzen relativiert

Alle Befragten bestätigen die Existenz kultureller Unterschiede innerhalb der Paarbeziehung, doch die meisten relativieren deren Bedeutung und Ausmass früher oder später oder legen den Akzent auf Gemeinsamkeiten. Die Unterschiede innerhalb des Paares stehen für viele in keinem direkten Zusammenhang mit einem kulturellen Faktor. Dieser wird als sekundär betrachtet. Manche führen die Unterschiede etwa auf den Migrationsschock und unterschiedliche sozioökonomische Lebenswelten zurück.

Andere wiederum verlagern ihre Perspektive, um beispielsweise religiöse Unterschiede zu relativieren. Für sie bedeutet Modernität Verwestlichung und ist gleich bedeutend mit einer laizistischen Weltanschauung. Diese scheint ein Element kultureller Annäherung oder sogar der Neutralisierung kultureller Unterschiede zwischen den Ehepartnern zu sein. Die Nebensächlichkeit der Religion wird von den Befragten, die diese nicht (oder nur teilweise) praktizieren, nicht nur als Verringerung der kulturellen Distanz bewertet, sondern auch als Beseitigung einer Problemquelle für die Paarbeziehung.

Es kommt auch vor, dass Frauen und Männer in binationalen Partnerschaften die Rolle kultureller Unterschiede relativieren, indem sie den Akzent auf die Sprache legen. Die von den Paaren im Alltag verwendete Sprache wird dann zu einem zentralen Kommunikationsinstrument, zu einem Werkzeug der Informationsübermittlung. Verständigungsschwierigkeiten lassen sich grundsätzlich mit einer verbesserten Kompetenz in der Sprache der oder des anderen überwinden, manchmal auch mit Hilfe einer Drittsprache.

Historische und geopolitische Faktoren ermöglichen ebenfalls eine Infragestellung kultureller Unterschiede. Die Paare greifen auf Gemeinsamkeiten in der Geschichte beider Länder zurück oder argumentieren mit dem sich wandelnden Schicksal der Kulturen in einer Langzeitperspektive. Polinnen und Polen weisen aufgrund ihrer Religion und Hautfarbe immer wieder auf ihre kulturelle Eurokompatibilität hin. Auch die laizistisch orientierten schweizerisch-türkischen Paare spielen auf demselben Register, wenn sie sich auf Atatürks Erbe und die religiöse Vielfalt in der Türkei berufen. Während des Golfkrieges haben die christlichen Partnerinnen in muslimisch-christlichen Paarbeziehungen oft auf die zentrale Bedeutung der islamischen Zivilisation für das christliche Mittelalter hingewiesen. Oftmals werden die eben beschriebenen Relativierungen in andern Zusammenhängen wieder zurückgenommen. Andererseits können das Infragestellen so weit gehen, dass kulturelle Unterschiede generell verneint werden. Das kann darauf hindeuten, dass die Paare in sozialen Kontakten immer wieder auf die Thematik der kulturellen Unterschiede hingewiesen werden und deshalb eine Abwehrreaktion entwickeln. Nicht selten besteht sogar die Befürchtung, dass die «Differenz» in behindernder oder sogar diskriminierender Absicht gegen sie verwendet werden könnte.

Kulturelle Unterschiede situationsbezogen angewendet

Kulturelle Unterschiede sind ein Interpretationsmittel, das zögern lässt. Das konnten wir in unseren Interviews immer wieder feststellen. Vorsichtig und besonnen schwanken sie in ihren Bewertungen hin und her: Sie bestätigen, widerrufen, verneinen oder relativieren. Es kann vorkommen, dass kulturelle Unterschiede innerhalb eines Paares ebenso unterstrichen wie bestritten werden – und das nicht nur bei verschiedenen Gelegenheiten, sondern manchmal sogar innerhalb des gleichen Gespräches. Es kommt ebenfalls vor, dass der eine Partner einen Unterschied einräumt oder sich explizit dazu bekennt, während die andere ihn relativiert oder zurückweist. Das ist insbesondere der Fall, wenn die eine Person das von der anderen vorgebrachte kulturalistische Argument für sich selbst als nicht zutreffend erachtet.

Der flexible Verweis auf den kulturellen Unterschied erlaubt es, zahlreiche Verhaltensweisen zu legitimieren oder ihnen einfach einen Sinn zu geben, die unter andern Umständen problemlos auch anders hätten interpretiert werden könnten. Eigentlich wissen binationale Paare, dass kulturelle Grenzen verschiebbar und flexibel sind; trotzdem scheinen sie kulturelle Unterschiede je nach Umstand als mögliche, verfügbare Interpretations-

quelle zu verwenden. Als Hilfsmittel für die Identitätsbestätigung des Partners oder der Partnerin im Rahmen der Paarbeziehung, aber auch gegen aussen, scheint der je nach Gelegenheit vorgebrachte Hinweis auf die andere Kultur auch die Paarbeziehung verständlicher und manchmal akzeptabler zu machen.

Kultur als Argumentationsressource

Der kulturelle Unterschied wird implizit oder explizit in Zusammenhang mit dem Unterschied der Nationalität, der Konfession, der Hautfarbe, der geographischen oder geopolitischen Herkunft, der Sprachpraxis oder der ethnischen Zugehörigkeit gebracht. Unsere Analyse führt uns jedoch dazu, solche Zuschreibungen abzulehnen, da sie verschiedene Kulturen auf eine begrenzte Reihe von Unterscheidungsmerkmalen reduzieren. Individuen tragen verschiedene und bunt gemischte kulturelle Fragmente mit sich, die über nationale Gebilde, soziale Klassen, geographische und geopolitische Räume, aber auch religiöse oder sprachliche Gemeinschaften und ganz sicher über phänotypische Erscheinungen hinausgehen. Kultur bedeutet grundlegend Kommunikation und Interaktion und aktualisiert sich je nach den Umständen. Sie ist nicht nur an bestimmten Orten verwurzelt, sondern zirkuliert zudem jenseits von Grenzen. Wir gehen zwar nicht so weit, dass wir gegen Kultur anschreiben und den Begriff als sinnlos verwerfen. Die Gespräche mit den Frauen und Männern, die in binationalen Partnerschaften leben, haben uns Folgendes gezeigt: Kultur ist nicht inhaltlich zu definieren, sondern als eine Art leeres Begriffsgefäß aufzufassen, das beinhalten kann, was jemand gerade in einer bestimmten Situation benötigt. Kultur dient so gesehen als Argumentationsressource.

Bibliografie

- Alber, Jean-Luc, 2000, *Couples mixtes et interculturalité en Suisse: interprétation des différences et différences d'interprétations*. In: Alber, Jean-Luc, Laurence Ossipow, Valérie Outemzabet und Barbara Waldis (Hg.), *Grenzüberschreitend Heiraten. Binationale Paare in pluridisziplinärer Perspektive*. Freiburg: Universitätsverlag. 123-148.
- Laplantine, François et Alexis Nouss, 1997, *Le métissage*. Paris: Flammarion.
- Ossipow, Laurence, und Barbara Waldis, (im Druck), *Binationale Paare und multikulturelle Gesellschaften*. In: Schweizerischer Nationalfonds (Hg.), *Migration und interkulturelle Beziehungen*.
- Waldis, Barbara, 1998, *Trotz der Differenz. Interkulturelle Kommunikation bei maghrebinisch-europäischen Paarbeziehungen in der Schweiz und in Tunesien*. Münster: Waxmann.
- Wicker, Hans-Rudolf, 1996, *Flexible Cultures, Hybrid Identities and Reflexive Capital*. In: *Anthropological Journal on European Cultures* 5(1): 7-30.
- Wolf, Eric, 1994, *Perilous Ideas. Race, Culture, People*. In: *Current Anthropology* 35(1): 1-12.